

Shayla K. Fields

Steig ein, Schätzchen

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 144

© 2010
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64-97 66
Fax 0 92 64-97 76
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-75-6

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

»Pardon, darf ich?« fragte eine tiefe, freundliche Männerstimme. Rebecca schreckte auf, rückte mit dem Stuhl ein Stück nach vorn und ließ den Mann hinter sich vorbeigehen, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Erst in diesem Moment wurde ihr bewußt, daß sie schon seit einer Weile ziemlich undamenhaft vor sich hindöste und von dem, was Ingrid und Kiki über die geplante Benefizgala am kommenden Samstag erzählten, kaum etwas mitbekam. Dabei war diese Veranstaltung ein wichtiges Ereignis in der Kunstszene. Als Gastgeberin mußte Rebecca über jedes Detail informiert sein. Doch sie schaffte es einfach nicht, sich zu konzentrieren. Was für eine Hitze!

Das Café war bis auf den letzten Platz besetzt. Kein Wunder bei diesem sensationellen Sommerwetter. Wer vom Außenbereich zur Bar wollte, mußte sich zwischen den Tischen und Stühlen hindurchschlängeln. Zum Glück hatte Kiki für diese Besprechung einen Tisch unter dem Sonnenschirm reserviert. Fotos, Prospekte und Briefe lagen darauf. Jede Menge Unterlagen, durch die sie sich noch gemeinsam durcharbeiten mußten.

Rebecca unterdrückte ein Gähnen, nippte an ihrem halbgeschmolzenen Pfirsich-Champagner-Parfait im Glas und nahm sich das Pressematerial vor.

Über den Rand der Mappe sah sie dem Unbekannten nach, der sich so galant wie möglich seinen Weg nach drinnen bahnte.

Etwas an diesem Mann berührte sie auf eigenartige Weise. Wie er sich bewegte. Er war kein Schönling. Rebecca fand ihn dennoch sehr attraktiv. Unwillkürlich verglich sie ihn mit ihrem Ehemann. Älter als Max, ein ganz anderer Typ. Schlank, nicht ganz so groß, vielleicht Ende Vierzig, mit etwas längerem, dunkelblonden Haar, in dem eine Sonnenbrille steckte. Trotz der Hitze trug er kein T-Shirt, sondern ein weißes Hemd über der Khakihose. Ein lässiger Look, der aber aus teurer Designerkleidung bestand, wie Rebecca sofort erkannte.

Eine Kellnerin eilte nach draußen und stieß beinahe mit dem Mann zusammen. Er lächelte und entschuldigte sich zuvorkommend, woraufhin die Kellnerin errötete und das Lächeln erwiderte. Rebecca war hingerissen. Bitte dreh dich noch einmal um, dachte sie, ich möchte deine Augen sehen dürfen.

Im nächsten Moment rückte das hochsommerliche Gewimmel aus Gästen, Kellnern und Passanten in den Hintergrund.

Als hätte er Rebeccas Gedanken aufgefangen, hielt der Fremde inne, wandte sich um und sah über die Schulter zurück. Genau dorthin, wo Rebecca saß. Sie hielt vor Überraschung den Atem an. Sekundenlang hielten sie sich gegenseitig mit den Blicken fest. Für Rebecca blieb die Zeit stehen. Sie konnte nicht wegsehen, nicht lächeln, nicht einmal blinzeln.

Diese Augen!

»Was sagt denn Max dazu?« fragte Ingrid und zerschnitt damit den magischen Moment.

»Wozu?« antwortete Rebecca geistesgegenwärtig, sah auf und tat so, als habe sie bis eben hochkonzentriert einen Presstext studiert. Das fehlte noch, daß Kiki und Ingrid mitbekamen, wie sie hier einem fremden Mann hinterherschmachtete. Verflixte Hitzewelle. Machte einen ganz verrückt.

»Na, jetzt wo ihr beide als Ehrenvorsitzende der Stiftung arbeiten werdet, kommen noch mehr öffentliche Termine auf euch zu. Wo bist du denn mit deinen Gedanken, Becki?« hängte sie kichernd dran. »Träumst du etwa heimlich von schönen Männern?«

»Also Ingrid«, tadelte Kiki und lachte laut, »von schönen Männern träumt man nicht, die nimmt man sich. Dazu sind sie schließlich da.«

Ingrid fiel beinahe der Stift aus der Hand. Ihr Lächeln wurde schmaler.

»Wie bitte?« gab sie pikiert zurück.

»Na komm, wir sind doch unter uns«, raunte Kiki, nahm einen Prospekt und fächelte sich damit Luft zu. »Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber mich macht diese Hitze wahnsinnig scharf. Euch nicht?«

»Würdest du dich bitte etwas zurückhalten«, zischte Ingrid und sah sich verstohlen um. »Man kann uns hören. Ich finde dein Benehmen reichlich unpassend, meine Liebe.«

»Ist ja gut«, muffte Kiki mit gespielter Zerknirschung. In Wahrheit amüsierte sie sich über Ingrids

Spießigkeit köstlich. »Außerdem bist du zu beneiden, Becki«, plauderte sie weiter. »Wenn ich so ein Traumexemplar wie Max zuhause hätte, würde ich nicht jede freie Minute in ehrenamtliche Aufgaben investieren. Er ist ein echter Hauptgewinn.« Danach vertiefte sie sich wieder mit Ingrid in die Unterlagen auf dem Tisch.

»Ja, das ist er allerdings«, sagte Rebecca. Das Letzte, was sie im Augenblick interessierte, waren die Ansichten anderer Leute über Max. Verstohlen sah sie sich um.

Der Fremde war verschwunden. Rebecca spürte, wie ein heftiges Ziehen in ihrem Bauch entstand. Sie kämpfte mit dem Drang, aufzuspringen und dem Mann nachzulaufen. Vermutlich war er zur Toilette gegangen. Dort würde sie ihn finden. Womöglich würde er dort auf sie warten? In Filmen spielte sich das jedenfalls immer so ab. Er würde sie ansehen, kurz zögern, dann seine Schüchternheit überwinden, die Tür zum Waschraum verriegeln, umwerfend lächeln, Rebecca in die Arme reißen, ihr kurzes Kleidchen hochschieben und sie gegen die Wand drängen. Und wie in Filmen üblich, würde sich keiner von ihnen blaue Flecke, eine Infektion, Muskelkater oder einen Rüssel vom Cafésbesitzer holen, sondern sie hätten den genußvollsten Quickie ihres Lebens, würden sich anschließend noch einmal tief in die Augen schauen, einen Witz darüber machen, wer zuerst nach draußen gehen sollte und sich nie wiedersehen. Schön wär's, dachte Rebecca.

Trotz der Hitze lief ihr ein wohliger Schauer den Rücken hinunter. Sie wußte, daß ihre Wangen sich in diesem Moment tiefrot färbten. Zum Glück würde das bei diesen Temperaturen niemandem auffallen. Himmel, ich bin eine glücklich verheiratete Frau von zweiundvierzig und träume hier am hellichten Tag von Sex mit einem Fremden? Geht's noch?

Rebecca rief sich zur Ordnung und schaffte es, das Treffen einigermaßen souverän zu Ende zu bringen. Mit Pressemappe und den vorbereiteten Einladungskarten verabschiedete sie sich von Ingrid und Kiki, verließ das Café und fuhr mit dem Taxi nach Hause.

Den Rest des Nachmittages verbrachte sie damit, in ihrem klimatisierten Arbeitszimmer die auf cremeweißem Büttenpapier gedruckten Einladungskarten zu unterschreiben und mit persönlichen Bemerkungen zu versehen. Das akkurate Schreiben in türkiser Füller-Schönschrift half ihr dabei, den inneren Aufruhr zu bändigen. Jedesmal, wenn Rebecca mit ihrem vollen Namen unterzeichnete, spürte sie, wie ein Stückchen der seltsamen Unruhe von ihr abfiel. Alles war in Ordnung.

Empfänger der Karten waren Mitglieder der sogenannten »feinen Gesellschaft«. Künstler, Politiker und einige Industrielle, die als Mäzene fungierten und zum persönlichen Bekanntenkreis von Max und Rebecca zählten.

Am Samstag würde zum dritten Mal in diesem Jahr eine elegante Benefizgala in ihrem Zuhause stattfinden. Die denkmalgeschützte Gründerzeitvilla, in der

sie seit ihrer Hochzeit mit Max lebte, zählte zu den schönsten Altbauten der Stadt. Seit Generationen befand sie sich in Familienbesitz und war immer wieder Schauplatz von Vernissagen und eleganten Wohltätigkeits-Veranstaltungen. Außerdem bildete sie den Sitz einer renommierten Stiftung zur Förderung progressiver Malerei. Max betrachtete es als Ehrensache, diese Tradition seiner Familie fortzuführen, und Rebecca unterstützte ihn, wo sie konnte. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, die viel Zeit forderte. So war es ihr auch nicht schwergefallen, ihren Beruf als Grafikerin aufzugeben und sich an Max' Seite voll und ganz der Stiftungsarbeit zu widmen.

Aufatmend lehnte sie sich zurück, nachdem sie die Karten fertig signiert hatte. Unten im Haus waren Geräusche zu hören. Max kam nach Hause. Wie schön. Rebecca stand auf, ging ins Bad, stellte sich ans Waschbecken und drehte das kalte Wasser auf. Ihr Gesicht glühte noch immer. Sie beugte sich vor, ließ Wasser über die Hände laufen und legte anschließend die feuchten Handflächen an Wangen und Stirn; vorsichtig, um das Make-up nicht zu gefährden. Dabei sah sie sich im Spiegel an. Der fiebrige Ausdruck in ihren Augen bildete einen seltsamen Kontrast zu ihrem ansonsten makellosen Äußeren. Wurde sie etwa krank?

Während sie die breite Treppe hinunterging, erappte sich Rebecca dabei, wie sie in Gedanken zu der Situation im Café zurückkehrte. Auch gingen ihr Kikis Worte über Max nicht aus dem Kopf.

Traumexemplar.

Stimmt schon, dachte Rebecca. Max war mit drei- undvierzig genau ein Jahr älter als sie und gehörte zu der Sorte Mann, um die man als Frau beneidet wurde. Seit sie sich während des Studiums kennengelernt hatten, waren sie ein Paar.

Ohne nennenswerte Höhen und Tiefen war aus der unbeschwerten Verliebtheit eine stabile Beziehung geworden. Die Heirat geriet unter diesen Umständen zur Formsache. Für Rebecca war es die erste und einzige richtige Beziehung in ihrem Leben. Sie und Max galten als das Vorzeige-Paar der Kunstszene. Ein perfekt eingespieltes Team, finanziell abgesichert, überaus erfolgreich und gesellschaftlich angesehen. Max liebte sie und trug sie auf Händen. Er vergaß weder Hochzeitstage noch Lieblingsfilme, war der zuverlässigste, loyalste Ehemann, den eine Frau sich wünschen konnte. Rebecca wußte, daß sie allen Grund hatte, glücklich zu sein. Warum aber fühlte sich dieses Glücklichein seit heute Mittag so anders an?

Rebecca wußte nicht, was sie mehr verunsicherte: Kikis Bemerkung über Max oder das Gefühl, das dieser Fremde innerhalb einer einzigen Sekunde ausgelöst hatte und das einfach nicht vergehen wollte.

II

Am nächsten Tag war es noch heißer. Rebecca versuchte vergeblich, ihren Ehering wieder anzulegen, den sie gestern Abend zum Duschen abgenommen hatte. Ihre Finger waren durch die Hitze so geschwollen, daß der Ring nicht mehr paßte. Dann eben nicht, dachte sie und legte ihn auf die Ablage.

Heute würde Rebecca gemeinsam mit Kiki einen Agenten treffen, der einen jungen, hochtalentierten Künstler aus Japan vertrat und in Europa bekannt machen wollte. Ihn exklusiv präsentieren zu können, wäre ein großer Imagegewinn für die Stiftung. Von dieser Besprechung hing daher viel ab. Max kannte den Mann bereits persönlich, doch diesmal würden Kiki und Rebecca allein die Verhandlungen führen. Was nicht nur geschäftliche, sondern auch gesellschaftliche Bedeutung hatte. Doch Rebecca machte sich keine Sorgen. Sie war bestens vorbereitet.

Gerade als sie überlegte, was sie anziehen sollte, hörte sie, wie im Radio ein Fahrverbot für alle Benzin- und Dieselfahrzeuge bekanntgegeben wurde. Mist.

Das bedeutete, daß an diesem Tag nur Elektromobile und Busse zwischen Innenstadt und Außenbezirken verkehren durften.

Unschlüssig stand Rebecca vor dem geöffneten Schrank. Keines ihrer eleganten Sommerkleider und

Kostüme hatte es verdient, in einen öffentlichen Bus zwischen schwitzende Menschen gezwängt zu werden. Einem spontanen Impuls folgend, nahm sie das Telefon und rief Kiki an. Das Büro des Agenten lag zwar nicht gerade um die Ecke, war aber für sie beide bequem zu Fuß erreichbar. Also würden sie sich auf halbem Wege treffen und einen Spaziergang machen. Länger als eine knappe halbe Stunde konnte das nicht dauern.

Rebecca hatte keine Lust auf die standesgemäße, dezente Kombination aus beiger Bluse und taupefarbener Hose. Sie entschied sich für ein pinkfarbenes Escada-Kleid mit glockig schwingendem, kurzem Rock und feinen Spaghettiträgern. Auf Strumpfhose und BH verzichtete sie bei der Hitze. Der Look war eigentlich zu freizügig für einen Geschäftstermin. Aber bei dem Wetter erlaubt. Sicherheitshalber nahm sie einen dazu passenden, hellgrünen Blazer mit. Sie würde ihn im Büro des Agenten überziehen, wo es vermutlich zehn Grad kühler war als draußen. Statt der üblichen Clutch trug sie wie zu Studienzeiten eine geräumige Handtasche über der rechten Schulter.

Erst als Rebecca die Treppe hinunterging, registrierte sie das ungewohnte hauchzarte Streicheln des glatten Viskose-Satins auf ihren nackten Brüsten. Es kam ihr vor wie eine liebkosende Berührung. War es wirklich so lange her, daß sie sich so angezogen hatte? Verstohlen fuhr sie mit der rechten Hand über ihre linke Brust und erschauerte. Die Brustwarze wurde steif wie ein Kirschkern und drückte durch den

fließenden Stoff gegen die Handfläche.

Plötzlich wurde ihr kalt. Was treibst du denn hier, hörte sie sich in Gedanken sagen. Reiß dich gefälligst zusammen. Du hast ein wichtiges Meeting vor dir, also benimm dich nicht wie eine aufgegeilte Zwanzigjährige!

Es funktionierte. Rebecca sammelte sich und machte sich auf den Weg. Nach den ersten hundert Metern stellte sie fest, daß sie nicht mehr daran gewöhnt war, zu Fuß zu gehen. Zum Glück trug sie keine allzu hohen Schuhe, sondern bequeme, hellgrüne Slingpumps. Ungewohnt war es trotzdem. Die Sonne prickelte auf den Schultern. Ein angenehmer Wind spielte mit den Haaren und bauschte das federleichte Kleid nach oben. Ein schönes Gefühl.

Schneller als erwartet kam sie am vereinbarten Treffpunkt an. Kiki war noch nicht zu sehen. Typisch, dachte Rebecca belustigt, Kiki kam grundsätzlich zu spät. Rebecca schlenderte zu der Haltebucht, in der normalerweise Pendler ihre Autos abstellten und als Fahrgemeinschaft oder mit dem Bus weiterfuhren. Heute war der Platz verwaist. Aufatmend lehnte sie sich gegen das Holzgeländer, legte den Blazer neben sich ab, nahm ihre Sonnenbrille ab und hielt das Gesicht in die Sonne. Unwillkürlich atmete Rebecca tief ein. Wer hätte gedacht, daß es an einem derart gewöhnlichen Platz solch eine Fülle an sinnlichen Eindrücken geben würde? Der Duft exotischer Blüten aus einem Pflanzenkübel. Das geschäftige Ratschen wildlebender Papageien in den alten Bäumen. Grillen-